

ARMUT IM ÖFFENTLICHEN DISKURS

KURZFASSUNG

Mediendiskurs- und Narrativanalyse über
Armut, armutsbetroffene Menschen & vulnerable
Gruppen in österreichischen Medien

UNTERSUCHUNGSZEITRAUM: 1.1.2024 - 31.12.2024

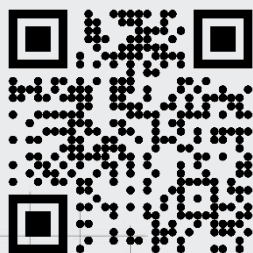
STUDIE IN KOOPERATION MIT



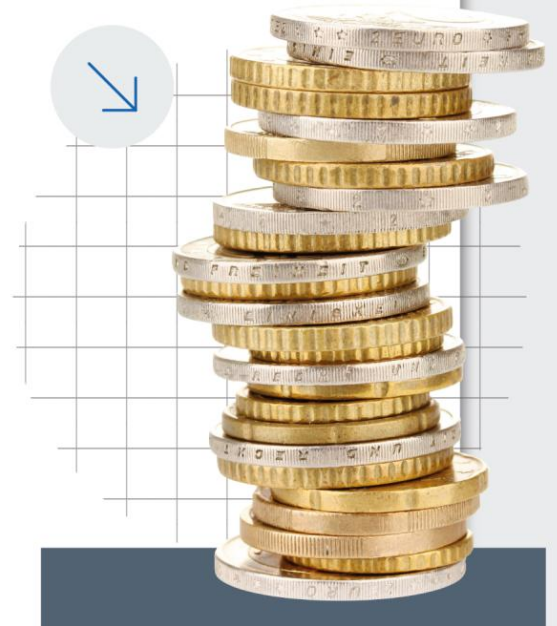
LebensGroß

 Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Pflege und Konsumentenschutz

LINK ZUR STUDIE:



Man kann aus unterschiedlichen Perspektiven auf Armut schauen – je nachdem offenbaren sich unterschiedlichste Bilder. Der psychologische Aspekt bringt andere Einblicke und Aktionsrahmen als der soziologische, sozialstaatliche, volkswirtschaftliche oder etwa die menschenrechtliche Perspektive. Einige dieser Facetten fanden Eingang in diese Diskursstudie. Der primäre Fokus dieser Arbeit liegt auf dem medialen Diskurs: Wie Medien über Armut und armutsbetroffene Menschen und Menschengruppen berichten und wie sich öffentliche und politische Debatten rund um Armut gestalten.



Armut & Armutsdiskurs

Über Armut wird tendenziell wenig gesprochen in „unserer Wohlstandsgesellschaft“. Armut ist oft stark tabuisiert und schambehaftet für Betroffene. Auf der anderen Seite ist der Kampf gegen Armut und soziale Ungleichheit eine komplexe Herausforderung – das kann auf unterschiedlichen Ebenen mitunter zum Wegschauen verleiten. Selbst auf der politischen Agenda bleibt Armut oft eine Randnotiz und scheint – wenn überhaupt – dann nur von punktuelltem Interesse zu sein. Am ehesten sind es polarisierende Einzelfälle über Armutsbetroffene oder emotionsgeladene Debatten, für die sich Medien interessieren oder an denen sich die Politik abarbeitet.

Armut und soziale Ausgrenzung sind in Österreich, immerhin in einem der reichsten Länder der Welt, dabei durchaus kein Nischenphänomen. Laut Statistik Austria waren 2024ⁱ etwa 16,9 Prozent der österreichischen Bevölkerung armuts- oder ausgrenzungsgefährdet. Das entspricht gut 1,5 Millionen Menschen. Überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen sind beispielsweise Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Personen mit geringer formaler Bildung, Langzeitarbeitslose, chronisch kranke Menschen oder alleinlebende ältere Frauen.

Zur schwierigen materiellen Lage gesellen sich soziale und gesellschaftliche Ausgrenzung und Entwertung. Der Soziologe Heinz Bude beschreibt diese Ausgrenzung als „Exklusion vom Ganzen“, wenn bestimmte Bevölkerungsgruppen in einen „Teufelskreis von Benachteiligung und Ausschluss“ geraten und diese Dynamik dazu führt, dass sich Betroffene einer „Mehrheitsgesellschaft“ nicht mehr zugehörig fühlen und irgendwann resignierenⁱⁱ.

Die Rolle der Medien

Dabei spielen Medien eine bedeutende Rolle in der Bewusstseins- und Meinungsbildung. Sie bilden in ihrem Wirken einerseits Realitäten ab und formen diese andererseits gleichzeitig mit. Medien verbinden in der Berichterstattung verschiedene gesellschaftliche Teilsysteme und erzeugen durch „permanente Informationsbelieferung ein gesellschaftliches Gedächtnis“ⁱⁱⁱ. Medien setzen Prioritäten, schaffen eine Bühne, geben Einordnung und liefern mitunter Schlagseiten bei bestimmten Themen mit – und entfalten so eine nachhaltige Wirkung.

Das individuelle oder gesellschaftliche Bild über Armut und Armutsbetroffene ist also nicht selten durch den medialen und politischen Diskurs geprägt, mit dem große Teile der Gesellschaft bewusst oder unbewusst konfrontiert sind und in dem es ausgeprägte Wechselwirkungen gibt.

Im öffentlichen und medialen Diskurs prallen im Kontext Armut oder bei Fragen über Verteilungsgerechtigkeit und soziale Verantwortung mitunter sehr unterschiedliche Positionen, Interessen und Wertehaltungen aufeinander, die den Diskurs befeuern. Medien spielen als Sprachrohr und öffentliche Bühne für diverse Akteur:innen, Aussagen, Fakten, Einordnungen, aber auch Stimmungslagen oder Desinformation rund um das Thema eine relevante Rolle für Informations- und Bewusstseinsbildung und tragen so zur Meinungs- und Stimmungsbildung in der breiten Öffentlichkeit bei.

Fragestellungen & Ziel

Vorrangiges Ziel der vorliegenden Diskursanalyse ist es, einen Status quo über die mediale Auseinandersetzung mit den Themen Armut und sozioökonomische Ausgrenzung vulnerabler Gruppen in Österreich zu erheben. Hierbei fokussiert die Analyse auf den Themenkomplex Armut und die Armuts- bzw. Ausgrenzungsgefährdung an sich. Darüber hinaus wird besonders die mediale Repräsentanz, Darstellung und Inszenierung von armutsbetroffenen Menschen und definierten vulnerablen Gruppen, die aufgrund bestimmter Ausgrenzungsmechanismen (z.B. Behinderung, Migrationsgeschichte oder Asylstatus) betroffen sind, berücksichtigt.

Die Diskursstudie orientiert sich an folgenden, zentralen Fragestellungen:

Welches Bild wird von Medien oder Politik über armutsbetroffenen Menschen gezeichnet?

Kommt es zu sozialer Ausgrenzung durch mediale Konstruktion?

Welche Narrative finden sich im Diskurs und wie/wann kommen diese zum Einsatz?

Prägen Stereotype sowie sensible oder problematische Wordings oder diffamierende Menschenbilder den Diskurs?

Methodik

Um ein aussagekräftiges Bild über den medialen und politischen Diskurs und die Inszenierungen von Armut und sozioökonomischer Ausgrenzung zu zeichnen, werden im Rahmen dieser Evaluierung ausgewählte reichweitenstarke und überregionale Medien über einen Zeitraum von einem Jahr detailliert analysiert und quantitativ sowie qualitativ ausgewertet.

MediaAffairs hat eine hochdifferenzierte Analysemethodik entwickelt, die neben quantitativen Auswertungen (Berichtsvolumen nach Playern oder Medien, Themenschwerpunkte und -führerschaften, Bildpräsenzen, etc.) vor allem auch qualitative Elemente (beispielsweise Berichtstonalität, Narrativ-Analyse, transportierte Stimmungslage, sprachliches Framing, Bildsprache) berücksichtigt. Diese inhaltliche Text- und Bildanalyse weist einen hohen Differenzierungs- und Detaillierungsgrad auf. Die Analyse erfolgt wortgenau und gewichtet nach medialer Reichweite, um den Impact auf eine breite Bevölkerungs- oder Zielgruppe abzubilden.

Die Basis der Analyse ist die gesamte Berichterstattung rund um den Themenkomplex Armut, Armutsgefährdung und -bekämpfung sowie Beiträge über Armutsbetroffene in reichweitenstarken Leitmedien Österreichs im Jahr 2024: Kronen Zeitung, Kleine Zeitung, Standard, Presse, Österreich und Heute.

Die vorgelegte Diskursanalyse stellt Erkenntnisse der Armutsforschung zur respektvollen Berichterstattung über Armut dem aktuellen Sikkus der Berichterstattung gegenüber. Im Zuge der Analyse werden präsente Narrative, Dynamiken, Schlagseiten und Entwicklungen im öffentlichen Diskurs dargestellt. Als qualitative Grundlagenstudie bietet sie eine Faktenbasis für die Weiterentwicklung des öffentlichen Diskurses und zur kritischen Reflexion mit Politik und Medien.

Inhaltlicher Rahmen

Basierend auf allgemein zugänglichen Statistiken zu Armut und Armutsbetroffenheit sowie den zugrundeliegenden Indikatoren wurden vulnerable Gruppen identifiziert, und ihre mediale Präsenz erhoben. Folgende vulnerable Gruppen werden im medialen Diskurs in diesem Kontext besonders beleuchtet: Armutsbetroffene Menschen bzw. armutsgefährdete Erwachsene und Kinder/Jugendliche, Menschen mit Behinderung, Menschen mit Asylstatus. Darüber hinaus Menschen mit Migrationsgeschichte, Frauen, ältere Menschen, allerdings nur dann, wenn ein Konnex zu sozioökonomischer Benachteiligung oder Ausgrenzung hergestellt wird (z.B. Diskriminierung am Arbeitsmarkt aufgrund Migrationsgeschichte, unbezahlte Care-Arbeit bei Frauen als Altersarmuts-Falle, prekäre Arbeitsverhältnisse etc.).

Die zur Erhebung von Armutsbetroffenheit und -gefährdung angewandten Indikatoren, sowie in der Literatur – gerade auch von armutsbetroffenen Personen – angeführte problematische oder empfindliche Themenfelder wurden zu einem Themenkatalog aufbereitet, um den thematischen Kontext der Berichterstattung zu erfassen.

Eine wichtige Komponente der soziologischen Forschung zu Armut und dem gesellschaftlichen Umgang damit ist das Konzept der „Deservingness“. Im Umgang mit armutsbetroffenen Personen bzw. als Richtlinie in Armutspolitiken tauchen seit dem 19. Jahrhundert in der Forschung immer wieder die Begriffe der „deserving poor“ und der „undeserving poor“ als sozial und politisch legitimierende Unterscheidung auf. Dem zu Grunde liegt die Frage, wer unter den armutsbetroffenen Menschen Unterstützung, Mitleid oder Hilfen einer Gesellschaft verdient und wem diese eher nicht zugestanden werden und wer damit tendenziell als „undeserving poor“ gilt. Dabei erfolgt die Zuweisung dieser Prädikate in der Regel auf Basis mehrerer Faktoren. Van Oorschot und Roosma^{iv} haben diese multifaktorielle Beurteilung von Deservingness schließlich im CARIN-Modell ausformuliert, und folgende Faktoren als entscheidend identifiziert:

- **Need:** Der Grad der Bedürftigkeit einer Person – „the greater the level of need, the more deserving“
- **Control:** Der Grad der Kontrolle, des Einflusses und der (Eigen-)Verantwortung für die eigene Situation – „the less control, the more deserving“
- **Identity:** Die Identität der armutsbetroffenen Menschen – „the closer to „us“, the more deserving“
- **Attitude:** Die Haltung, das Verhalten der Betroffenen, wenn sie Unterstützung erhalten, etwa wie dankbar sich diese zeigen – „the more compliant, the more deserving“
- **Reciprocity:** Das Maß der Erwidierung, was geben Armutsbetroffene im Gegenzug zurück, wenn sie Unterstützung erhalten? – the more reciprocation, the more deserving^v

Diese Kriterien finden sich als wesentliche Bestandteile medial wirksamer Narrative und Erzählungen über Armut und Armutsbetroffene im öffentlichen Diskurs. Dabei betonen diese Narrative oft ein oder mehrere dieser Faktoren. Gleichzeitig zeichnen diese Narrative sich insbesondere durch ihre Art der Argumentation aus.

Basierend auf dieser Forschung zu Armut und der gesellschaftlichen und medialen Auseinandersetzung damit wurden medial verbreitete Narrative identifiziert: Selbstverschuldung der Armutssituation, Generalverdacht gegenüber Armutsbetroffenen, Meritokratisches Denken und Leistung im Fokus, (Paternalistische) Minimalversorgung, Mitleids- und Schicksalsperspektive, Armut als Menschenrechtsverletzung, Verantwortung des Sozialstaats, Neid- und Konkurrenzdynamiken, intersektionale Perspektiven sowie Romantisierung und Verharmlosung von Armut.

Keyfindings

Die Analyse der Medieninhalte mit oben beschriebener Methodik und den genannten Parametern brachte folgende zentrale Ergebnisse der Diskursstudie hervor:

Armut ist stark tabuisiert. Zudem zeigt sich eine ausgeprägte Vermeidungshaltung im Umgang mit Armut, zumindest was die strukturelle, gesellschaftliche Dimension angeht. Gemessen an der hohen Anzahl armutsbetroffener oder armutsgefährdeter Menschen in Österreich, sind Beiträge über Armut und einzelne vulnerable Gruppen medial stark unterrepräsentiert.

Armutsbetroffene oder -gefährdete Menschen stehen ganzjährig vor Herausforderungen. In der Berichterstattung dagegen erscheint Armut primär als „Saisonthema“. Die „besinnliche Zeit“ wird traditionell als Bühne für Wohltätigkeit genützt. So zeigt sich bei Charity ein markanter Anstieg der Berichterstattung in der Vorweihnachtszeit.

Armut ist vielfältig – und sie ist nicht immer sichtbar. Im medialen Diskurs zeigt sich, dass primär jene Arten von Armut und armutsbetroffenen Gruppen eine hohe Aufmerksamkeit erfahren, die entweder stark polarisieren oder emotionalisieren.

Im Armutsdiskurs ist Obdachlosigkeit als Thema besonders präsent, so wie auch die vulnerable Gruppe der obdachlosen Menschen überproportional hohe Sichtbarkeit erfährt. Der mediale Fokus auf Extremformen von Armut verdrängt andere (weniger sichtbare und wichtig wirkende) Formen von Armut aus der öffentlichen Sichtbarkeit.

Die zweite, besonders präsente, vulnerable Gruppe, ist jene der Menschen mit Fluchthintergrund. Einzelfälle über Familien, die hohe Summen an Sozialhilfebeiträgen erhalten, bestimmen über Monate den Diskurs. In einem hitzigen Wahlkampf wird mit diesem Fokusblick überwiegend ein vernichtendes Stimmungsbild über Menschen mit Flucht- und Migrationsbiografie gezeichnet. Die Art und Weise, wie die Debatte von einzelnen Medien, aber auch von weiten Teilen der Politik geführt wird, begünstigt dabei immer wieder Pauschalverurteilungen und die Befeuerung einer Neiddebatte.

Ein Stilmittel, welches hier regelmäßig zum Einsatz kommt, ist das der anekdotischen Beweisführung: ein Fall wird zum plakativen Referenzbeispiel für ein dysfunktionales Sozialsystem, welches „die Anderen“ begünstigt. Das Thema Mindestsicherung wird so zum großen Politikum und aufgrund der enormen Resonanz zum mit Abstand relevantesten Thema im Armutsdiskurs.

Abseits von Einzelfällen, Einzelschicksalen (etwa in der Charity-Berichterstattung oder im Rahmen von Sozialreportagen im Obdachlosen-Milieu) oder der polarisierenden Berichterstattung über Sozialhilfen für „Nicht-Österreicher:innen“ wird vergleichsweise wenig über strukturelle Armut in Österreich berichtet.

Wenig Sichtbarkeit erreichen daher insbesondere jene vulnerablen Gruppen, die nicht stark emotionalisieren und polarisieren und wo in Folge der Diskurs weniger laut und polternd verläuft. Bemerkenswert ist, dass einige große Bevölkerungsgruppen, die sozioökonomische Ausgrenzung erfahren, medial sogar ausgesprochen stark unterrepräsentiert sind. Darunter fallen vor allem chronisch kranke Menschen bzw. Menschen mit Behinderung, Working Poor, langzeitarbeitslose Menschen oder ältere Personen.

Gerade prekäre Arbeit und die große Gruppe der Working Poor (Anm.: 304.000 Betroffene) in Österreich haben eine enorme gesellschaftspolitische Dimension und Relevanz. Die

Gruppe der Working Poor bleibt politisch und medial dennoch eine konsequent verschwiegene. Fakt ist, nur ein Prozent der Berichterstattung im Kontext Arbeitslosigkeit und Armut thematisiert Working Poor.

Ähnlich stark ausgeklammert wird von Medien und Politik die starke Korrelation zwischen Armut und Gesundheit. Obwohl in Österreich fast 500.000 chronisch kranke Menschen leben, die armutsgefährdet sind, kommen Gesundheitsthemen mit Verschränkung zu Armut und Armutsbetroffenen besonders selten vor. Doppelte Tabuisierung passiert bei Armut in Verbindung mit psychischer Krankheit.

Andere Themen, die im Diskurs weitgehend fehlen, sind etwa die Auswirkungen von globalen Entwicklungen wie der Klimakrise oder etwa der Digitalisierung. Beispielsweise können sich armutsbetroffene Menschen weniger gut vor Auswirkungen des Klimawandels schützen. Auch fördert das rasche Fortschreiten von Digitalisierung und KI eine stärkere Kluft zwischen jenen, die partizipieren können, und jenen, die noch mehr abgehängt werden.

Armut wird zum großen Teil vererbt. In der politischen Debatte wird bei armutsbetroffenen Personen sehr stark die Eigenverantwortung betont, strukturelle Fragen gelangen ins Hintertreffen. Eine medienübergreifend präsente Ausnahme ist jedoch die Thematisierung der Kindergrundsicherung, die stark auf der strukturellen Ebene ansetzt.

Die allgemeine Teuerung schafft eine Betroffenheit und öffentliche Sichtbarkeit bei Themen wie leistbarem Wohnen, steigenden Energiekosten oder Lebensmittelpreisen. Die umfassende Debatte bringt jene Themen, welche armutsbetroffene Menschen aus ihrem Lebensalltag als große finanzielle Hürde und Stressoren seit Langem kennen, in einen viel breiteren Diskurs und auf die politische und mediale Agenda. Noch vor Jahren erreichten solche „Alltags Herausforderungen“ armutsbetroffener Menschen kaum medialen Niederschlag.

Gleichzeitig werden (trotz relativ stärkerer Betroffenheit) vergleichsweise selten die Auswirkung auf armutsbetroffene und sozioökonomisch benachteiligte Gruppen in der Berichterstattung ausdrücklich thematisiert.

Wenn die Berichterstattung von der reinen Faktenlage (z.B. statistische Entwicklungen über Armut) abweicht, zeigen sich in der Berichterstattung einige häufig auftretende Muster und Erzählstränge, welche den Verlauf und insbesondere die Diktion einer Debatte antreiben und maßgeblich bestimmen. Der springende Punkt dabei: Wer ist von Armut betroffen? Und weshalb? Je nachdem, wie diese Fragen beantwortet werden können, zeigt der Diskurs mitunter recht eindeutige Schlagseiten beim gezeichneten Menschenbild, bei der transportierten Stimmungslage gegenüber armutsbetroffenen Gruppen, aber auch bei den aufgegriffenen Themen.

Ob armutsbetroffene Menschen/Menschengruppen als unterstützungswürdig („deserving poor“) gesehen werden, hängt besonders stark auch von der medialen Inszenierung ab. Werden Menschen als bedürftig, sympathisch, dankbar, unverschuldet in Not geraten, von NGOs, Promis oder Politik gefördert, „als welche von uns“, mit persönlichen Geschichten, etc. dargestellt, dann entsteht in der Regel sehr viel eher ein positives Bild und damit erhöht sich die medial transportierte Deservingness.

Findet das Gegenteil statt, dann sind es unsympathische, beängstigende, pauschalverurteilende Bilder und krawallgeburstete Debatten über einzelne armutsbetroffene Menschen oder Gruppen, die dazu führen, dass nachhaltig ein negatives Bild entsteht und diese vulnerable Gruppe als „undeserving poor“ dargestellt wird. Menschen, die Hilfe und Unterstützung tendenziell nicht verdienen – oder nur sehr eingeschränkt.

Dabei hängt es stark von den Medien und der Blattlinie ab, wie über einzelne Gruppen berichtet wird. Der Boulevard setzt sehr stark auf Charity, mitleidsgetränkte Beiträge über Almosen und stereotype Opferinszenierungen, um diese Deservingness zu erzeugen.

In den anderen Mediengattungen zeigt sich Deservingness kaum in Form von Charity-Beiträgen. Dafür wird sie ausführlicher durch Sozialreportagen, aber auch durch einen wesentlich stärkeren Fokus auf Intersektionalität, ein systemkritisches Hinterfragen und Einbeziehen von Strukturen und Rahmenbedingungen, die Armut für einzelne Gruppen begünstigen, sichtbar.

Besonders ausgeprägt ist die medial kommunizierte Deservingness neben der Gruppe der Kinder bei Senior:innen (insbesondere bei älteren Frauen), chronisch kranken Menschen, alleinerziehenden Eltern, obdachlosen Menschen, Jungen und bei Müttern. Die fehlende Möglichkeit zur Selbsthilfe, erteilte Schicksalsschläge, die mangelnde Kontrolle über die eigene Situation und kein Selbstverschulden sind dabei wichtige Parameter, um als „deserving“, also „unterstützenswert“, zu gelten.

Auf der anderen Seite wird Un-Deservingness vor allem dann schlagend, wenn es sich um Menschengruppen handelt, die einen Flucht- oder Migrationshintergrund haben und armutsbetroffen sind. In diesem Fall haben selbst Gruppen, die sonst eine besonders hohe Deservingness erfahren (z.B. Kinder), eine negative Schlagseite in der Berichterstattung, etwa durch Pauschalverurteilung oder Generalverdacht. Die negative Stimmung fußt dabei medial fast ausschließlich auf jenen Einzelfällen, die über Monate große Resonanz erfahren (Anm.: „Syrische Großfamilie mit 11 Kindern bekommt viele Tausende Euro Sozialhilfe“). Das beeinflusst das Stimmungsbild über geflüchtete Familien und über Menschen bestimmter Herkunft stark.

In solchen Fällen kann es mitunter zu sozialer Ausgrenzung durch mediale Konstruktion kommen, und es werden Feindbilder geschaffen. So wird ein Stimmungsbild über den öffentlichen Diskurs anhand von einigen wenigen polarisierenden Beispielen erzeugt, welches das Stimmungsbild in der breiten Bevölkerung nachhaltig beeinflusst.

Dreiviertel der Berichterstattung im Armutskontext gibt Akteur:innen aus diversen Fach- oder Gesellschaftsbereichen eine Bühne. Das bedeutet, dass der Armutsdiskurs – sowohl inhaltlich als auch stimmungsmäßig – sehr stark von jenen Playern mitbestimmt oder vorgegeben wird, die via Medien Raum für Positionierung erhalten.

Insgesamt hat die Politik dabei den stärksten Einfluss auf diese medial transportierten Stimmungslagen für oder gegen einzelne vulnerable Gruppen, weil die Politik (auch aufgrund des Wahlkampfs) eine besonders hohe Sichtbarkeit generiert.

Armutsbetroffene selbst sind nur in absoluten Ausnahmefällen sichtbar. Meist wird über Armutsbetroffene berichtet, aber nicht mit ihnen gesprochen. In nur acht Prozent der Medienbeiträge kommen armutsbetroffene Menschen selbst zu Wort.

Ob betroffene Menschen in der Berichterstattung selbst zu Wort kommen oder nicht, hat einen starken Einfluss auf die Art und Weise, welches Stimmungsbild über eine Person oder Personengruppe transportiert wird. Je anonym der Berichterstattung, umso kritischer und weniger „deserving“ fällt diese aus. Wenn Personen mit Bild und Namen gezeigt werden, sind die Berichtstonalität und das medial transportierte Stimmungsbild deutlich positiver, als wenn es sich um anonymisierte Beiträge handelt.

Den höchsten Impact (aus dem Mix aus Berichtsvolumen und Reichweite) auf die breite Bevölkerung erreicht im Armutskontext die reichweitenstarke Kronen Zeitung. Sie berichtet umfassend über armutsbetroffene Menschen berichtet und fokussiert dabei besonders stark auf

Einzelfälle und Charity. Es folgen der Standard und mit Abstand Kurier und Presse. Die insbesondere im urbanen Bereich reichweitenstarken Gratisblätter Österreich und Heute liegen weiter zurück – wobei besonders Österreich den Armutsdiskurs weitgehend ausklammert.

Wenn über Armut berichtet wird, dann sehr stark im Chronik-Teil der Zeitungen, gefolgt von der Rubrik Politik. 16 Prozent der Berichterstattung über Armut finden sich darüber hinaus in eigens gesetzten Themenschwerpunkten. Selten kommen Berichte über Armut und armutsbetroffene Menschen auf den Seiten Wohnen, Bildung/Karriere oder Gesundheit, obwohl hier aus der Sicht der Armutsforschung sehr starke Korrelationen bekannt sind – etwa zwischen Gesundheitszustand und Armut oder Bildungsgrad und Armutsbetroffenheit.

Armut schafft es auf die Titelseiten der Tageszeitungen so gut wie nie. Ausnahmen sind primär Debatten um Sozialhilfe – primär für Menschen mit nicht-österreichischer Herkunft.

i Statistik Austria (2024): Armut. Download: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/armut>

ii Bude, H. (2004): Das Phänomen der Exklusion. Der Widerstreit zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Rekonstruktion. Download: https://forschungsnetzwerk.ams.at/dam/jcr:c17d1f1f-2892-4613-a43d-4fd744cffdcc/exclusion_phaenomen_bude.pdf S. 5f.

iii Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (2003): Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In Hartmann-Tews, Stüber, Klein, Kleindienst-Cachay, Petry – Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (2003) - Opladen: Leske+Budrich. S. 38.

iv Oorschot van, W., & Roosma, F. (2017). The social legitimacy of targeted welfare and welfare deservingness. In W. van Oorschot, F. Roosma, B. Meuleman, & T. Reeskens (Eds.), The social legitimacy of targeted welfare: Attitudes on welfare deservingness (pp. 3-35). Cheltenham: Edward Elgar.

Nach: Przybylska, J. (2021): Deservingness in social policy. The concept, criteria and (un)deserving groups. Research Papers of Wroclaw University of Economics and Business, 65(2), 127-137. S. 128.

v Jeene, Marjolein; van Oorschot, Wim; Uunk, Wilfred (2013): Popular Criteria for the Welfare Deservingness of Disability Pensioners: The Influence of Structural and Cultural Factors. In: Social Indicators Research, Vol. 110, No. 3. S. 1104.

Impressum

MediaAffairs GmbH
Altgasse 20/8
1130 Wien

Studie in Kooperation mit Arbeiterkammer Wien, Armutskonferenz, Lebensgroß

Studienleitung:	Pernegger Maria
Studienautorin:	Pernegger Maria
Inhaltliche Mitarbeit:	Alavi Marjam Brandner Sarah Brody Lena
Datenauswertung:	Schwaiger Gustav
Grafische Aufbereitung:	Köster Judith, Siedler Daniela
Lektorat:	Schindler Gerhard

